

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitungen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Gießener
Universitäts- und Steindruckerei,
R. Lange, Gießen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schul-
straße 7. Expedition und Verlag: 2. u. 3. Etage.
Redaktion: 2. u. 3. Etage. Tel.-Nr.: Anzeiger-Gießen.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Die rückwärtigen Verbindungen.

Großes Hauptquartier, 11. September.

Auf dem Wege zwischen den Armeekorpskommandos und den kämpfenden Fronten, den wir Kriegsberichterstatter im Westen nun schon mehrere Male in den verschiedenen Teilen des Kriegesgebietes von Belgien bis zu den Vogesen haben durchqueren können, bekommt man einen Begriff davon, was das heißt: Die rückwärtigen Verbindungen. Die rückwärtigen Verbindungen, welche in der modernen Kriegsgeschichte eine so große Rolle spielen, durch deren Versagen Napoleon in Rußland seine Weltbeherrschung zusammenbrechen lassen mußte, deren Mangelhaftigkeit den russisch-japanischen Krieg zum Ungunsten der Russen entschied und die im Balkankrieg das Schicksal von Armeen bedeuteten. Unsere deutschen rückwärtigen Verbindungen versagen nicht!

Die Vorstellung, die man sich von den reitenden Kriegszügen alterer Zeit macht, trifft heute nicht mehr zu. Wie der Vortrieb, der in seinem Namen einen seit mehr als hundert Jahren veralteten Vergleich bewahrt hat, hörten sich die Armeen des Mittelalters und des Mittelalters, selbst die Massen, die der Dreißigjährige Krieg in Soldatenstiefeln steckte, in das feindliche Land ein und suchten dessen Herz und Lebensadern zu treffen. Sollte man in unserer naturgeschichtlichen Zeitalter einen dem Sprachgebrauch und Empfinden entsprechenden weniger geläufigen, aber der Wirklichkeit näheren Vergleich für das Gesamtbild des modernen Krieges finden, so müßte man an schwammartige, ungeheuer schnell wachsende Gebilde denken, welche von ihren Wurzelpunkten im Vaterlande aus sich über die feindlichen Grenzen ausdehnen und das gesamte Angriffsgebiet überdecken und umgeben. Zwei solche Schwämme wuchsen gegeneinander an. Bald zeigten sich, wo der eine dank seiner energiereicheren Konstitution und Säftigkeit den anderen unterliegt, bis schließlich der Kampf auf einzelnen Gebieten und zuletzt auf der ganzen Linie entschieden ist und das Feindesland zugehört ist durch die lebensfähige Energie des Angreifers.

Ich weiß sehr wohl, daß es für die landläufige Auffassung nichts weniger heroisches, weniger kriegsmäßiges gibt, als diesen Vergleich, aber naturwissenschaftlich betrachtet — und wir glauben doch fest, daß die Natur aller Dinge Lehrenter ist — liegt in der Heranziehung der ewigen Kämpfe ums Dasein in der niederen Lebenswelt nichts Entsetzlicheres für einen so fein organisierten, mit so empfindlichen Nerven und so vollstündigen Nerven ausgestatteten Organismus wie wir ihn jetzt entsprechend der Höchstmöglichkeit menschlicher Waffenkunst führen.

Die Wurzeln und Nerven aber, welche die Lebensfähigkeit der vorgeschobenen Kampffront regeln und ermöglichen, das ist das, was im Westen mit den „rückwärtigen Verbindungen“ bezeichnet wird. Ihr Zweck ist, die Schlachtfertigkeit der im Entscheidungslampf befindlichen Truppe dauernd auf derselben Höhe zu halten. Geschäfte können unbrauchbar werden: Das darf uns nicht aufhalten. Aus den rückwärtigen Verbindungen heraus muß sich sofort Ersatz in die Front einschleusen. Nach heißen Kampfessunden kann sich die Munition erschöpfen. Unerlöschlich muß aus den rückwärtigen Verbindungen der Ersatz nachrücken. Die Verpflegung von Menschenmassen, die in Friedenszeiten ein für die ihrer Kopfzahl entsprechenden Großstädte nur mit Kopfzerbrechen sorgfältiger und zeitrauender Erndung der wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Möglichkeiten zu lösendes Problem ist, diese Verpflegung muß hier aus dem vollen heraus und mit einer feinen Stunde versorgenden Pünktlichkeit herbeigeschafft werden. Ein alter Grundsatz besagt, daß keine Verpflegung teurer ist als eine schlechte! Die Feldpost stellt sich als ein vom Standpunkte der reinen Notwendigkeit vielleicht luxuriöses, in ihrer Bedeutung für die moralische Fertigkeit der kämpfenden Truppen aber ungeheuer wichtiges Zwischenglied der rückwärtigen Verbindungen dar.

Franszösische Mauerliteratur in Kriegszeit.

Wieder sind die deutschen Heere bis in die nächste Nähe von Paris vorgedrungen, wieder ist die französische Regierung aus ihrer Hauptstadt geflohen, und wieder beginnen die Franzosen in ihrem ohnmächtigen Zorne sich ganz wie vor 44 Jahren in großen Worten zu ergehen: der Mehrteil dieses Vandalentums ist der gleiche wie einst: Frankreich verteidigt die Kultur, Frankreich hat den Frieden gewollt, aber das barbarische Deutschland will nun Frankreich, den Hort der Zivilisation, zerstören. So entsteht eine neue Auflage der Heß- und Aufrufsliteratur, wie sie 1870 in Form von Maueranschlägen in Paris und in ganz Frankreich hing und gäbe war. Mit Vertauschung einiger Namen hätte das folgende Stück aus dem Jahre 1870 auch heute verfaßt sein können:

„Die alle Welt weiß, ist der Preußenkönig weiter nichts, als ein alter Gaubauer und eingelegter Soldat. Unangenehm oder als Verräter voll von angeborenen Doh gegenüber dem höheren Streben unserer Zeit, ist er unfähig zu begreifen, daß es noch etwas Erhabeneres als militärischen Ruhm gibt. Dieser Mann rückt nun gegen Paris heran. Seine beiden Helfershelfer, Bismarck (ohne c) und von Roffe (ohne t), die bekanntlich die rückwärtigen Verbindungen des Krieges und ebenso unermüdliche wie mittelalterliche Ideen verkörpern, sind dazu da, um diesen Apostel des Absolutismus, diesen gefürchten Feind der Republik und zweiten Herzog von Braunschweig zu leiten, der aber glücklicherweise, als sein Vorgänger vom Jahre 1792. Mit ihm naht das feindliche Heer, bestehend aus deutschen Fürsten, Edlen und Kautzpunkern, die daran gewöhnt sind, einzig und allein das Waffenbandwerk als ihre Würde zu betrachten. Für sie ist das Heer nur dazu da, um ihnen einen unerschütterlichen Thron zu verschaffen, die Republik zu erniedrigen, ja womöglich zu stürzen, Frankreich zu verheeren und die Völkervereinigung mit Summen zu füllen, die sie nach altdeutscher Ueberlieferung für ihren nächsten Krieg aufsparen werden.“

Zu dem eigentlichen Inhalt dieses „Aufrufes der Republik des Abendlandes“, der am 10. September 1870 erschien, kommt der Verfasser erst nach vielen weiteren großen Worten. Eine Reihe weiterer Blätter, die D. Simon in seiner reichhaltigen Sammlung verzeichnet, seien herausgegriffen. Alle haben die größte Ähnlichkeit mit den jetzigen Aufrufen und Protesten Frankreichs. Was tat Preußen 1870? Nach einem Aufruf vom 3. Oktober 1870 (als „Urtel“ überschrie-

ben) brach es in die friedliche Bürgerwerkstatt, in der sich eine erhabene Schöpfung gerade vollendete, durch Verrat, Feuer und Schwert herein, bricht „dadurch mit dem Westen Europas, lehnt sich gegen die große Völkergemeinschaft, die den Fortschritt der Menschheit verkörpert, auf, verleugnet und beschimpft die Zivilisation und wird von der Menschheit in Acht und Bann getan.“ Dieses Verbrechen hat sich Deutschland schuldig gemacht. Völker des Westens: Italiener, Spanier, Engländer, die ihr insgesamt Mitglieder jener großen Republik seid, in deren Schöße seit Jahrhunderten die Anschauungen, Sitten und Einrichtungen, die die Welt beherrschen, zur Reife gelangten, wollt ihr einen solchen Frevel dulden? Infolge seiner barbarischen Gelfüste und unbegreiflichen Raublust, sowie der von ihm begangenen Diebstähle, Verbrechen und Mordtaten wird Deutschland hiermit für vogelfrei erklärt und darf auf den Schutz der Geseke keinen Anspruch mehr erheben. Rüge der Menschheit dieses Land treffen und sein Gesicht sich bald erfüllen. Es kam aber anders: „Die Stunde des Sieges oder Todes hat geschlagen!“ so beginnt ein etwas späterer Aufruf, „der Entscheidungslampf hat begonnen. In unseren reichen Provinzen wird von den Barbarenhorden des zweiten Attila alles hingebracht, geschändet, eingeäschert und verwüßt. Sie erreichen sich sogar, Paris, die heilige Stadt, die Hauptstadt der zivilisierten Welt, zu bedrohen!“

Je mehr die französische Herrlichkeit sich ihrem Ende näherte, desto wilder wurde der Ton der Aufrufe und so heißt es im Februar 1871:

„Vollt ihr auch wie ein verächtliches Stild Witz das Fell über die Ohren ziehen lassen? Wer schweigt, willigt ein. Aus Liebe zum Vaterland weichen sich die Römer den Göttern der Unterwelt. Wollen wir Paris und um der Ruhe der Welt willen dem Gotte der Schande weichen? Wer schweigt, willigt ein. Schon rückt sich der preussische Republikverderber, um sich vor unseren Gattinnen, Töchtern und Bräuten zu brüllen. Vor Verherrlichung dieses Festes hat ihm sein Gummie Bismarck (ohne c) eine deutsche Anweisung im Werte von mehr als einer Milliarde vorgeschossen. Dem soviel wird uns diese Orgie kosten. Sollen die Preußen unser Heim verwüsten? Wer nichts erwidert, willigt ein.“

Das Tollste vom Tollen ist schließlich ein Beschluß der französischen Freimaurerlogen, der im März 1871 in Lyon gefaßt wurde:

„Die rückwärtigen Verbindungen erstrecken sich von den kämpfenden Fronten bis tief hinein ins Vaterland. Sie stellen, wenn man sie aus der Vogelschau betrachtet, ein ununterbrochenes Netz zwischen dem Heimatgebiet und den in Rußland, Belgien und Frankreich vordringenden und sichenden Armeen dar, in dessen Werten in gleichmäßigem Takt die Zufuhren und Rücktransporte passieren. Tief ins Innere von Deutschland beginnen die Ründe, die an täglich vorgeschobenen Plätzen fern im Feindesland umfunden.“

Auf den Fährten im Rücken der kämpfenden Heere erkennt man an den alle Straßen in langer Kette bedeckenden Kolonnen, ob man sich noch fern der Front oder ihr schon ganz nahe befindet. Es sind da drei Glieder der Kolonnenbewegungen deutlich zu unterscheiden: die Stappenzüge, die Proviant- und die Fuhrparkkolonnen. Die erste eines auf einer Straße mit Sicherungsabständen vordringenden Armeekorps beträgt einschließlich aller Kolonnen und Trains etwa 60 Kilometer, d. h. rund zwei Tagesmärsche. Da sich nun der Weg und die Zahl der gebrauchten Kolonnen ganz nach den jeweiligen Bedürfnissen der Truppen richten, so kann es leicht vorkommen, daß auf einer Straße zeitweilig sehr viel Wagen mehr zurück als vorwärts fahren. Oder es kann geschehen, wenn z. B. nach Entlastung eines neuen Feldmarschalls die Wagen an einem vorgeschobenen Punkte abgeladen sind, daß dann in einem Durchfahrtsgebiete viele Kolonnen rückwärts ziehen, um neue Post aufzunehmen. Dieses Rückfahren ist nachgewiesenermaßen sowohl in Belgien wie in Frankreich von den Einwohnern wiederholt mißverstanden worden. Sie glaubten, da sie gleichzeitig aus allen Nachbarorten die Meldung von lauter rückwärts gerichteten Kolonnenzügen erhielten, daß die Deutschen geschlagen seien und sich auf der Flucht befänden. Dieser verhängnisvolle Irrtum, gemeinsam mit den von den feindlichen Regierungen verbreiteten Lügenmeldungen über große Siege der Russen usw. hat wiederholt Anlaß zum Ausbruch von Franktireuren gegeben.

Das Generalkommando kennt zu jeder Zeit die Stellung und die Bewegungen der Kolonnen ebenso genau wie die der marschierenden und kämpfenden Truppen und bleibt auch mit den Kolonnen in jedem Augenblick in voller Verbindung, so daß es deren Verschiebung stets in der Hand hat. So wichtig sind die rückwärtigen Verbindungen, deren großzügige und doch bis in die kleinsten Einzelheiten, bis zum Aufschlag jedes Pferdes und zur Nähe jedes Wagenrades durchgearbeitete Organisation ihr volles Teil dazu beiträgt, um unsere Truppen so schlagfertig zu erhalten, wie sie es bisher auf ihrem Wege bis an die Tore von Paris geblieben sind.

B. Schürmann, Kriegsberichterstatter.

Ein Brief des Bürgermeisters von Saarburg i. L.

Unter Berufung auf § 11 des Reichsgesetzes über die Presse ersucht aus der Bürgermeister der Stadt Saarburg in Vöhringen um Veröffentlichung folgender Ausführungen. Wir wissen zwar, daß eine Berufung auf das Pressegesetz hier nicht anging und daß es sich um keine „Berichtigung“ im Sinne des Gesetzes handelt. Wir geben aber die Ausführungen im Interesse einer Klärung gern wieder, obwohl der Verfasser sich einiger strapaziöser besser hätte enthalten sollen. Das Verhalten mancher Einwohner Saarburgs bei der Besetzung durch die Franzosen bedarf wohl noch der Klärung durch eine amtliche Untersuchung. Aus der Veröffentlichung in Nr. 210 unseres Blattes war hervorgegangen, daß der Verfasser die Stadt Saarburg schon von 1871 her kannte und seit der weiteren Verhältnisse ebenfalls aus eigener Anschauung kennen gelernt hat.

Der Brief des Bürgermeisters lautet:

In Nr. 210, zweites Blatt des Gießener Anzeigers vom Dienstag, den 8. ds. Mts. trägt der Verfasser eines Artikels „Die Schandtat in Saarburg in Vöhringen“ an die Behauptung, die Franzosen hätten gelegentlich ihrer Anwesenheit hier „unter Führung von lothringischen Einwohnern die Wohnungen der deutschen Offiziere und Beamten zerstört und geplündert“ eine Reihe von Betrachtungen, die ebenso unrichtig und boshaft sind wie jene Behauptung selbst.

Was zunächst die Zerstörung von Wohnungen anbelangt, ist folgendes zu bemerken: Die Franzosen besaßen keine Quartiere, lagerten vielmehr auf den Bürgerhöfen der Straßen, wo sie Stroh ausgebreitet hatten. Sie drangen daher fast ausschließlich nur in solche Wohnungen ein, deren Vererber sie von ihren Vorfahren aus bemerkt hatten; in anderen Häusern beschränkten sie sich meistens auf die Zerstörung von Telefon- und Klingelapparaten. Daraus ergibt es sich auch, daß in einer Reihe von Straßen, die von Franzosen zum Lager nicht benutzt wurden, Beschädigungen an Offizieren- und Beamtenwohnungen nicht oder nur in ganz beschränktem Umfang vorkamen.

Die Anschuldigung einer Verwüftung durch vorübergehende Fremdwörter ergibt sich daher von vornherein wenig wahrscheinlich. Als dann die auch in dem in Rede stehenden Artikel enthaltene Behauptung auftaucht: „Saarburger Bürger“ seien so gemein gewesen, die bestialische Zerstörung von zurückschlössen Privatbesitzes von Beamten- und Offiziersfamilien zu veranlassen, wurde eine Unterdrückung durch das französische Kriegsgericht vorgenommen. Ein Beweis für die ungewöhnliche Behauptung ist in keiner Weise erbracht worden. Hiermit fällt auch der geradezu niederträchtige Vorwurf: „die besten Teile der Bürgererschaft und des Gemeinderats hätten dieser bestialischen Zerstörung mäßig zugegeben“, in sich zusammen. Auch die unvorsichtige rhetorische Frage: „Hätten sie kein Mitleid mit den armen Frauen, die ihr Eingekerkertes, teure Erinnerungen, alles was sie zu einem geordneten Familienleben brauchen, nun in Trümmern und Regen wiederfinden?“, hätte sich der Herr Einsender füglich sparen können.

Es ist übrigens nur schwer ersichtlich, wie ich als Bürgermeister und die Herren des Gemeinderats, die mit mir von Anfang der Franzosenherrschaft an in Haft auf dem Bürgermeisteramt zubringen mußten, diesen Schutz gegenüber einem Feinde hätten gewähren sollen, der uns mit Bajonet und geladenem Gewehr in Haft hielt. Was ich tun konnte, habe ich getan: Ich habe den französischen Kommandanten, dem ich bei meiner Verhaftung vorgeführt wurde, dringend um Schutz für Leben und Eigentum der Einwohner gebeten.

Im übrigen scheinen die Betrachtungen des Herrn Einsenders über die Schandtat in Saarburg nur als Rahmen dienen zu

„Wilhelm und seine beiden Genossen, Bismarck und Roffe, die Geißeln der Menschheit, durch ihren unerlöschlichen Ehrgeiz die Ueber so vieler Mordtaten, Brandstiftungen und Mordtaten, werden wie drei tolle Hunde für vogelfrei erklärt. Allen unseren Brüdern in Deutschland und auf dem ganzen Erdboden ist die Vollstreckung des gegenwärtigen Beschlusses anzuempfehlen. Für jedes der drei verurteilten Wesen wird eine Million Franken erworben, die von den sieben Großlogen an die Ausführenden oder deren Erben bezahlt werden.“

— Deutschland — der Medizinmann der Welt. Aus Christiania wird uns geschrieben: eine eigenartige und peinliche Folge, die der Weltkrieg für Norwegen — und auch für die anderen neutralen Länder Skandinaviens — mit sich geführt hat, ist der Mangel an Medizin, und überhaupt an allen Erzeugnissen zur Krankenpflege. Diese Artikel wurden nämlich bisher zu ganz überwiegendem Teile aus Deutschland geliefert; jetzt aber steht die Lieferung vollständig, weil deutscherseits die Ausfuhr aller Erzeugnisse dieser Art während der Dauer des Krieges verboten worden ist. In Norwegen ist nun über den voranschreitenden Mangel an Medizin, Verbandstoffen usw., mit dem man zu rechnen hat, lebhaft Besorgnis eingetreten, und man hat den Versuch gemacht, ob man nicht aus Amerika Ersatz beschaffen kann. Es wurde daher ein Ausschuss von 3 norwegischen Ärzten nach Amerika mit dem Auftrage geschickt, dort möglichst umfangreiche Einkäufe für die norwegischen Apotheken zu machen; auf diese Weise hätte also Amerika auf diesen Gebieten als Lieferant an Deutschland Stelle treten können. Diese Sendung ist jedoch, wie man jetzt erfährt, mißglückt. Zunächst nämlich erwies es sich, daß die Preise aller Apothekensorten in Amerika etwa 50 v. H. höher waren als in Norwegen. Aber selbst wenn man diese hohen Preise hätte zahlen wollen, so hätte man doch nicht die nötigen Waren einführen können, da nämlich auch Amerika für dieses Gebiet sich hauptsächlich auf die deutsche Einfuhr angewiesen hielt. Für die Medizin der Kulturländer ist eben Deutschland in Friedenszeiten der große Medizinmann. Bisher hat man sich nun in Norwegen, wie man eben kann. Alle Ärzte sind angewiesen worden, mit Medizin und Verbandstoffen so sparsam wie möglich umzugehen, und man merkt auch bereits bei Einkäufen in den norwegischen Apotheken, daß diese Anweisung befolgt wird. Inzwischen wird vermuthlich die norwegische Regierung sich in Deutschland um die völlige oder teilweise Aufhebung des deutschen Ausfuhrverbotes bemühen — ob mit Erfolg, ist freilich bei den gegenwärtigen Verhältnissen nicht abzusehen.

Frankfurt a. M., den 10. September 1914.
Stellvertretendes General-Kommando XVIII. Armee-Korps.

Dießener Anzeiger (General-Anzeiger).



Roman von Reinhold Dittmann.

(Fortsetzung.)

Er hatte ihr ja bei jener ersten Begegnung recht gut gefallen, und sie war ihm noch immer dankbar für jedes warme Wort, das er über ihren Vater gesprochen; aber zwischen jener Unterhaltung und die gegenwärtige Stunde fiel ihre Aussprache mit Garbeleben, und das Wort von der un-
vergleichlichen Feindschaft, das im Munde des Barons einen so eigenen Klang gehabt hatte, lag ihr noch immer im Ohr.

„Ach bin Ihnen noch eine Erklärung schuldig, Fräulein Edmar.“ begann Rasmussen. „und ich teile mich der schäblichen Velleitheit, sie auch zu thun.“

„Ich verheirathe nicht. Der Mann muß —“

„Nicht Mäthronen freilich“, fuhr er fort. „Denn der Aufenthalt, der mir für Sie als ein angenehmerer erdienen müßte von ganz anderer Beschaffenheit sein als das häusliche Schloßerg. Aber um meiner kleinen Richte willen. Es war eine Gnade des Himmels, die Sie diesem armen Kinde anvertraute. Sie zu verlieren, würde für Diefinde den zweiten unerträglichsten Verlust in ihrem jungen Leben bedeuten.“

„Nun hätte sie ihm ja eigentlich sagen müssen, wie nahe dem Ende dieser Briefe bevorstehe. Aber sie gewann es nicht über sich in einer unbesorglichen Furcht vor den Fragen, die er an ihre Mitteilung knüpfen werde. Sie hätte ihm ja unumgänglich sagen können, daß es Gaborzses obfallige Ansicht ihres Benehmens in seinem Hause gewesen war, die den Anlaß dazu gegeben, und es wäre gegen ihre Natur gewesen, ihm mit irgend einer rathlos erfindenden Uninnigkeit abzuwehnen. So versuchte sie nur, das Gespräch von dem ihr peinlichen Gegenstand abzuwenden.“

„Margarete schüttelte den Kopf. „Sie begen da offenbar Befürchtungen, die ich nicht begreife. Herr v. Hardeleben liebt sein Töchterchen aufrichtig und —“

„Er liebt es? Er, dieser rohe Kraftmensch, dem alles Harter noch sehr ein Gruel gewesen ist? Er liebt es? Bist leicht so, wie er meine Schwester geliebt hat, die sich unter seinen Augen in Gram und Verzweiflung verzehren durfte, nachdem er sich in brutaler Selbstthat ihrer Perizon und ihres Vermögens verächtlich bethete.“

„Und Sie glauben, daß Herr v. Bardsleben Ihnen das verzeihen würde?“

„Ich würde lieber das Aeußerste thun, ehe ich mich herbeilasse, ihn darum zu bitten. Mein Schwager und ich — doch, davon sollte ja nicht mehr die Rede sein. Mein — mein verehrtes Fräulein: der Weg zu meiner Nichte, der gleichzeitig ein Weg nach der Kaiserin sein müßte, ist mir verbotnen. Von dem Wund, das dies Kind in mein Leben bringen konnte, darf ich nur träumen, wie ich bis jetzt von allem Herrschen nur habe träumen dürfen.“

Margarete wußte ihm nichts zu erwidern. Das Gespräch war ihr mit jeder Minute peinlicher geworden, wenn sich auch bei seinen letzten Worten etwas wie warmes Mitgefühl in ihrer Seele aersart hatte.

* Die Volkstheilnahme an der Eria. Kam dem deutschen-französischen Kriege von 1870/71 wurde allgemein die größere allgemeine Nothe der deutschen Volkstheilnahme gegenüber der geringen des französischen Volkes anerkannt. Man sagte damals, daß nach dem Verfall der französischen Armee und Wille der deutschen Volkstheilnahme es gewesen sei, der die Franzosen besiegt habe. Einen sehr charakteristischen Beweis für den geringen Grad das maliger französischer Volkstheilnahme stellt Sebastian Deniel in seiner Autobiographie mit. Er fand vor Paris in den von den französischen Truppen verlassenen Straßen massenweise die Bürgerkinder unbehütet, welche die französischen Soldaten bei sich tragen und welche ihre Signalement und ihre Rationale enthalten. „Ich blättere“, es erzählt Deniel, „riefe durch und mich transportirte, daß wenig sich die Verbringung fand: Seit derer, mais ne fait pas lire. Darüber erzählte ich mir lange den Kopf und fand schließlich folgende Erklärung für dieses trübselige Dasein: Alle Grundstücke in Frankreich sind mit Mauern eingezäunt, auf denen lange Affichen mit viel verlegenen Buchstaben schaltwort sind. Man fand ist, daß die so sonderbar begabten Soldaten, die schärfsten, aber nicht lesen konnten, nicht Mourir oder doch Buchstabenwerter waren. Offenbar wurde ihnen, daß sie solche Affichten schaltwortieren konnten, als Schreiben angedruckt. Ich fand daß sehr angenehm.“ Bei uns würde man solche Leute Analphabeten nennen, und es steht außer jedem Zweifel, daß 1870 auf deutscher Seite keine Analphabeten im Felde fanden. Aber Deniel tritt noch einen anderen Beweis mannschwer Volkstheilnahme der Franzosen mit im Arbeitszimmer seines Vaters in Quano, eines Archibischen, viel ihm ein Blatt an der Wand auf, auf dem Soldatenblumen zu schreiben waren, und das sich als — das kleine Einmalein betraut, und auf Deniels unvermuthete Frage, was er damit mache, sagte der französische Archibischen ganz freudig: „Man, man braucht doch oft solche Angaben — etwa betraut fünf, und da ist sehr bezaunt“.

[illegible]

— Für die Befolgung der Rämpfe an der
entw. überreichem russischen Grenze ist wieder
eine neue kreischische Karte von der Kartog. Anstalt in
Wien, der in d. 9. 88ten VII. Schatzkammer 62. herausge-
geben worden, die ihre Kartog. nach geeignet ist, für die Zerst. des
Krieges ein gutes Orientierungsmittel zu bieten. 9. Preis
Karte der westrussischen Kreislandschaften 1: 2 Millionen 71: 100
centimeter groß. Preis 2.40 Kr. = 2 3/4, recht von Stocholm
und St. Petersburg im Norden bis Belgrad — Brest — Smolopol
im Süden, von der deutsch-russischen Grenze im Osten bis Moskau —
Warschau im Westen, enthält somit das ganze Gebiet, soweit es für
Kriegszwecke in Betracht kommen kann.

Eide — Eand — Rab — Eichel — Buder — Goyf
— Tacht — War — Egan — Trunt — Dahn —

Stilm — Mel — Nobel.

Die Anfangsbuchstaben verschiedener Wörter sind mit anderen auszuwechseln bereit zu vertauschen, daß man ebenfalls neue Wörter schafft, deren Anfangsbuchstaben den Namen eines Komponisten andeuten. Aufzählung in nächster Nummer.

Auffassung des Stoffes in voriger Nummer:
 Ueber ein Altes, o zurender Fremd,
 Schicksal der Tod, die noch heute vertritt.
 Ich mir die Dand, ch' der Abend vergeht,
 Ueber ein Altes — so ist es zu spät.

Verol.

Dermiſches.

• **Kriegsmoden.** Auch der Mode prägen die Kriegsklammern den Charakter an. Diefach beobachtet man, daß die Frauen-Moden zu militärischem Schnitt und zur Verrennung solcher Theile nicht, die der Soldatenmode entstammten. Man sieht vaterländische Schöne, die Hüften oder Armes nach Zulassung tragen, doch ist es nicht wahrscheinlich, daß diese Weiden viel Ansehen und Verbreitung finden werden. Nicht beachtenswerth hin-gegen ist ein Vorkomm, der im Konfessionar gemacht wird, und der die Frauenbeschlüß einer „Kriegsbluse“ anzeigt. Der Vor-stand hat gefürchtet, daß die Berliner Konfession nach dem Einbe-stand eines Reichers möglichst bald eine Vertheilung auf den Markt bringen solle, die unter dem Namen Kriegsbluse, den angemessenen Verhältnissen angepaßt, von isoliertem Schnitt und zu billigen Einheitspreisen in allen Größen fertig zu kaufen wäre. Eine solche Bluse wäre etwa aus weichen Stoffe in Gipsel- oder dunkelblauer Farbe für Haus und Zurechtgeruch zu beschaffen. Die gewisse Uniformität, die bei Einführung dieser Kriegsbluse nicht zu vermeiden wäre, würde vielleicht gerade sehr auf Wohlstand empfunden werden; und während den Frauen zweiter Beschäftigungen auf diese Weise die Möglichkeit ge-geben wäre, sich ein für die höhere Lebensart notwendiges Kleidungsstück zu billigem Preise und doch in gefälliger Form zu erwerben, würde andererseits Hunderten ihrer Mitmenschen durch die Anfertigung dieses Kleinartikels Beschäftigung am Pro-ducte geben. Auch die Verrennung über den Gürtel des Kniees erlauben sie sollen. Die ersten über sich können die

Redaktion: Kunz, Koch. — Rotationsdruck und Verlag der Preussischen Universitäts-Buch- und Eisendrucker, A. Sauer, Bielefeld.

Sehrer! was mußten aber bemerke offenbar nicht von der Sittlichkeit, in die seine Sitten sie versetzt hatten. Der Vater ein paar Schanden lang mit leeren Mund auf das nachherlich gekarrt, daß ihm gegenüber an der Hand hing; dann sprach er weiter: „Ich habe vermuthlich ein mittelmächtiger Künstler gezeichnet, wie ich ein mittelmächtiger Künstler gezeichnet bin, und selbst die ersten Missionen derer sind, liegt das Bewußtsein in derer mittlermächtigkeit auf mit vor ein Glück. Etwas im Leben möchte man doch ganz sein. In irgend einer Zeit möchte man doch das Bewußtsein haben dürfen, seine Anlagen und Fähigkeiten eben solchen und großen Glück nutzbar gemacht zu haben. Ich habe diesen Glück nicht finden können — brauche im Getriebe der Welt so wenig als hier in der Einsamkeit meiner Heimat. Es vor vier Tagen. Da ist es plötzlich wie eine Offenbarung über mich gekommen, als ich die Sternchen Zitterbewegungen um meinem Gasse sahste und besonders später, als ich sie in ihrem Getriebe mit Ihnen beobachtet hatte. Da ist mir's ganz ersten Male in meinem Leben klar geworden, daß ich nicht gemacht bin, auf einem erhabenen Platz zu stehen und die Welt zu rufen. Das will ich tragen und nicht selbst, aber das ist die himmelstomme, welche immer auf eine meine Straße führen. Wenn ich meinen Tod in überaus einem Glück einen Glück geben will, darf ich's an eine größere Aufgabe setzen als an die Sorge um einen einzelnen Menschen. Und das, meine ich, muß es wohl werden. Wenn ich dies Glück haben und nutzen sollte, wenn es mir vergönnt wäre, ihm ein Leben voll Wärme und Sonnenlicht zu bereiten, in jeder Minute auf nichts anderes bedacht zu sein als auf sein Glück — ich bin gewiß, daß ich darin volles Vergnügen und reifliche Getriebe- gung finden dürfte.“

einen Mh. durch das Dinsth. gemessen und nun sagte er: „Ich habe, daß Sie die lange Dinst in einem offenen Schilde machen wollen, andiges Radial! Damit können Sie bei dieser schneibenden Kälte Ihrer Gesundheit einfluß haben. Wenn ausmoll mit seiner geschlossenen Parolette würde Ihnen jedenfalls besser Schutz gewahren, und es kann in wenig Minuten zur Mhacht bereit sein. Wollen Sie mit nicht gehalten, Ihnen einen Maß darin anzuhaben?“

Maragare, die sich bereits erhoben hatte, stellte ihm mit einem abweichenden Mhd. „Ich danke Ihnen, Herr Oberleutnant! Ich werde den Schilden vor.“

Der Geist der Officiere des Jaren.

Entwickelung der Gedanken unter, natürlichsten isten das die alten
Griechen nicht, sondern gingen nach, gar zu weit andern Orten,
in denen es sich gar leben läßt: freilich sah man ihre Lehren,
die geschwunden waren, und auch die unter ihnen, die nach dem
neuen Solon arbeiteten und das von ihren Lehren Gewerbe be-
trachten wollten, kamen damit nicht gerade. Man sollte ein-
fach der Schamhaftigkeit solchen Lehren und Entschickung,
sich bieten und die Thoren, wenigstens gleich nach der Be-
reitung — heute ist es so etwas, aber nicht viel weiter damit ge-
messen — freilich wenig vom Vorhaben, sondern immer nur
von Vertheid, meinen, daß sie im Widerspruch stehen. So kam
es zum Unvermeidlichen, daß sich die Thoren gleich und einander
reichten Einsprüche bringende, in eine Unruhe fodernde Unruhe
verwandelt hatten. Man sagte sich daher bald gesungener Manen
und Heiligkeit, sollte die Wahrheit ab, verkannte die Gründe und
sagte hinaus und dem Solon, nicht weiter zu den höchsten Be-
dingungen, war aber einmüthig überglücklich, wenn Gott einem bei-
stünde und sich irgend jemanden schickte, der die Scholle
menschlicher für ein Gut zu erkaufen, nur überhaupt abnahm.
Daher ist heute der Stand des Landvolks so gut wie verflungen.
Man hat bei seinen Mitteln. Es ist sehr, aber nur so ganz
nach und nach sangt ein solcher an, sich zu erheben. Doch bis
her es überhaupt zu einiger Bedeutung gebracht hat, wird noch
viel Zeit vergehen. Wenn gibt es in England genährte Sonde-
retionen, Lehrer, Gesellschaft und akademisch gebildete Leute, aber
man kann sie nicht als Mittelsland bezeichnen. Inzwischen
rungen sich es, denn Gleich durch einen glücklichen Umstand für
ihre Person erkaufen, aber ihre Kinder aber noch weitere Grad-
stufen mehr wieder vorhin zurückstehend. Es fehlt eben an der
jungen Generationen bereiten geistigen Wohlhabenheit der Fran-
ken. Daher wird und wird, so daß gibt es noch, aber
noch ganz dergleichen. Dies Grade findet seine Erklärung darin,
daß die Vertheid und Gemeinnutze bis ungefähr vor 60 Jahren
am Ende fast ausschließlich vorhanden waren, daß Scham und
ein wenig vorhanden. Dergleichen sogar noch allerdings Be-
ziehungen in der Zulassung unterlag, die Zahl der Schüler
hoben eine vorfindende nicht nur, und diese Schulen nicht ein-
mal allen zugänglich gemacht waren, daß die Sonbarteit sich
mehr Selbsteigie betrafen, die durch ihre billige Dienst alles
unterboten. Die denn Unwissenheit mit Körper und Seele über-
lachten, arbeiten doch nicht nur in Gelehrte oder Gelehrte, sondern
sogar in die Stadt, erstlich dort einen Grad, sollten für diesen
Betrachtungsstand ihren Herrn Abgeben, aber er betrafte sich am

die Abfertiger jetzt wieder rufend, gemacht ist, aber unter ganzem Leben besteht noch vielsoch mehr aus Form als aus Kern. Zudem hat man in Shanghai, wie ja überall, eine feste Rolle für den „Sling“, der vom „Soie“ noch „es“ abhebt, also bald zum guten Ton, auf die Effiziente zu etwas herabsinkend; „Dramen und Prose“ ferner, da schlecht bezahlt, und nicht bei „Soie“, die „Soie“ der Station in ihrem ja teuren Klub den Erfolg kann man kaum als sehr angenehm an „Scheidung“ des „Wienens“ des Effizienten bezeichnen, der vorzüglich, das ist er ein „Schlichter“, nachdem er seine Zeit abgeben, „Befehlshaber“ werden muß und nach „Scheidung“ der hierzu notwendigen „Prüfung“ — bei der übrigens Feiner „durchfällt“ — befreit wird. „Sling“ hat in die „Schule“ gebracht und „Braue“, „Indische Leute“, da für so lange die „Schule“ beträgt und vollständig der „Scheidung“ kommen dort abgelehnt haben. Aber noch muß ihre noch sehr veralteten „Gesellschaftsregeln“ aufrechterhalten, in „mancherlei“ „Schritten“ und „Scheidungen“ groß gewordenen „Scheidung“, all die moralischen Eigenschaften zum „Befehlshaber“ fähig sein fragen sollen, erfordern noch recht „sozial“. Dem sich sehr fähig, hat man ihnen „Scheidung“ an „Effizienten“ sollte dies „Scheidung“ abstellen, „Gewalt“, nicht „Scheidung“ hat es „geschaffen“, die das „goldene“ „Schlichter“ tragen. Aber „Scheidung“ auf diese „Scheidung“ liegt ferner der „Scheidung“, es „müht“ es sogar nie „Scheidung“ wenn ihm sein „Scheidung“ im „Wienens“ fähig und er die „Scheidung“ dort ferner, „Brauch“ noch „Scheidung“, „Befehlshaber“ „Scheidung“ und der „Scheidung“.

«Het idee van de gemeen des Effenaar is grommelyk te lofsen, maar gelijkt ook op degenen van anderen. En find ikomende de nuchteren verhooren, met allen Elgenen der be-
noemde, die zamenkomst weeten, want ik heb niet
gehoort, in heten Weten en een ander, anderszins, maar
want, alle elken gelyken, vermen, dat gelyk het
is, dat de gelyken gelyken elken af in den gelyken

Stellen. Am Uthmanie ober: die lebte die Differenz in beider ent-
stehenden Umrangung auszufüllen, die jedes Bestehen, jeder An-
regung, manigfalt. nicht den geringsten Hemfort bieten, nicht
fremdet, sondern begehrt, einleitet der Dampfdruck gilt: das
keine erobeln ja sollte, daß sie werden, obwohl. Das man auch
höhere Lebensumgebung im Exzellen bei bunten Stodes erwid, nicht
also, und zwar von oben herab untersuchen. Da ist es selbst
verständlich kein Zweifel, daß auch die Effigiere ihren Kern be-
entwärtigen antehen und adsten, daß sie ihn nur als Phantome
betrachten.

Die Entstehung unserer Infanterie.